

Vierter Sonntag der Osterzeit

ὁ ποιμὴν ὁ καλὸς τὴν ψυχὴν τίθησιν ὑπὲρ τῶν προβάτων.

Der gute Hirt gibt sein Leben hin für die Schafe.

Wir alle kennen das Bild vom Guten Hirten. Es wird kaum jemanden geben, der oder die nicht schon in der Volksschule und im Rahmen der Vorbereitung auf die Erstkommunion vom Guten Hirten gehört hat. Und die frühesten bildlichen Darstellungen Jesu zeigen Ihn als Hirten mit Schafen, (etwa in den Priscilla-Katakomben in Rom).

Aber für uns ist dieses Bild trotz allem nicht so aussagekräftig wie für die Menschen zur Zeit Jesu: In unserem Umfeld gibt es wenige Hirten – zumindest gehören sie für uns nicht zu den ganz alltäglichen Gegebenheiten. Zwar fallen mir einzelne Erlebnisse ein, wenn ich an Schafe und Hirten denke, etwa die riesigen Herden in den schottischen Highlands, die von einem einzigen Hirten und einem flinken Hund betreut und geführt werden.

Jesus spricht hier in Gegensätzen, und die können wir unmittelbar verstehen, selbst wenn wir selten Hirten und Schafe zu Gesicht bekommen: Da ist auf der einen Seite der Gute Hirt – und auf der anderen Seite der bezahlte Knecht. Vielleicht würden wir es etwas anders ausdrücken, z.B. durch den Unterschied von jemandem, der seinen Beruf als Lebensaufgabe und Berufung versteht, und jemandem, der halt seinen Job erledigt. Es ist zunächst einmal nicht verwerflich, wenn jemand das tut, wofür er oder sie bezahlt wird, das gehört selbstverständlich zu den Gegebenheiten unserer Arbeitswelt dazu! Aber in kritischen Situationen wird sich zeigen, wieviel Einsatz jemand bereit ist zu erbringen, wenn es über die reine Definition der Arbeitsanforderungen hinausgeht.

Ganz anders jemand, der oder die in einem Traumberuf arbeiten kann, darin aufgeht, mit Freude Tag für Tag zur Arbeit geht. Da ist es zumindest sehr wahrscheinlich, dass solch ein Mensch in schwierigen Situationen mit dazu

beiträgt, dass der Arbeitsplatz erhalten bleibt oder diejenigen, für die er oder sie Verantwortung trägt, heil aus der Situation hinausfinden.

In Sozialberufen wird es leichter sein, solche Menschen zu finden, die sich mit ihrer Arbeit identifizieren. Aber es gibt solche auch im Handwerk und anderswo. Meist herrscht im Umfeld dieser Leute eine angenehme, freundliche Atmosphäre, man kann sich einfach wohlfühlen.

Solch eine Atmosphäre stellt Jesus in Seinem Bild vom Guten Hirten auch dar: Die Schafe kennen ihren Hirten – und er kennt sie. Da gibt es Vertrauen darauf, dass der Hirt nicht beim ersten Anzeichen einer Gefahr Reißaus nimmt, sondern sich dafür einsetzt, dass alle „ungeschoren“ bleiben.

Solcher Art ist die Beziehung Jesu zu Seinen Jüngern, so blickt Er auch auf uns. Wir dürfen darauf setzen, dass Er für uns da ist und uns nicht verlässt. Aber das soll uns allen Ansporn sein, dass wir das Miteinander in der Kirche und in unserem familiären und beruflichen Umfeld ähnlich gestalten. Wir sollen füreinander dasein, Vertrauen schaffen und pflegen, gerade in schwierigen Situationen beieinander bleiben. Das fällt einem natürlich leichter, wenn man für sich einen Traumjob gefunden hat oder sich nach und nach mit seiner Arbeit so identifiziert, dass sie zum Herzensanliegen wird.

Bei Jesus war und ist es genau so: Er hat vom Vater einen Traumjob überantwortet bekommen. Seine Lebensaufgabe war, ist und bleibt es, für die Seinen dazusein, aber auch nach denen Ausschau zu halten, die noch nicht dazugehören. Er geht ganz und gar darin auf, Er gibt Sein Leben hin für die Seinen, und die Seinen können Ihm getrost vertrauen.

Im Umfeld der Menschen, die ihren Traumjob gefunden haben, ist es oft angenehm. Im Umfeld Jesu ist es immer angenehm, weil Er gerade darin Seinen Traumjob sieht, dass Er für uns da ist. Und wir sollten es Ihm nachtun, damit sich auch in unserem Umfeld Menschen wohlfühlen, damit sie spüren können, wie gut es ist, dass es die Pfarre und die Kirche gibt!